

«Endlich weiss ich, dass ich nicht für sie verantwortlich bin»

Eric gehört zu den «Vergessenen Kindern»: Die Eltern dem Alkohol verfallen, der Alltag der Kinder ein Chaos. Das ist eine Situation, welche Kinder in ihrer Entwicklung gefährdet. Heute weiss der 22-Jährige, dass er viel zu früh Verantwortung übernehmen musste.

MARKUS LÖLIGER

Für alkoholranke, drogenabhängige oder psychisch kranke Eltern gibt es Beratungs- und Betreuungsangebote. Für deren Kinder nicht. In dieser Situation übernahm der noch nicht einmal 12-jährige Eric als ältestes von drei Kindern Verantwortung – für sich, seine jüngeren Geschwister und seine alkoholranke Mutter, die drohte, sich umzubringen. Später auch für den Vater, der ebenfalls zum Alkoholiker geworden war. Die Kinder deckten und versteckten diesen Zustand lange, sprachen nicht darüber und sorgten nach aussen für ein scheinbar intaktes Leben. Erst als die Eltern vom gemeinsamen Selbstmord redeten und diesen auch versuchten, gab es für die Kinder eine Zäsur: Sie kamen für drei Monate ins «Schlupfhuus» in St. Gallen und anschliessend zu Pflegeeltern.

«Die Eltern nicht blossstellen»

Später nahmen Eric und seine Geschwister wieder Kontakt zu den Eltern auf und gingen zu diesen zurück. Doch die Situation im Elternhaus blieb chaotisch – da nützten weder die Bitten der Kinder, doch weniger zu trinken, noch das Ausleeren der Flaschen etwas. Als Eric verzweifelt Hilfe suchte und sich einsperren lassen wollte, weil er es zu Hause nicht mehr aushielt, brachte ihn die Polizei zurück zu den Eltern.

Die Folge: Der Vater verweigerte dem Sohn ab sofort die Unterstützung, die er gebraucht hätte, um die Schule abzuschliessen und die Matura machen zu können. Die Sozialhilfe sprang ein. Eric, inzwischen ein junger Mann, versuchte später erneut, seine Eltern zu überzeugen, dass er für sein Studium auf ihre Unterstützung angewiesen sei. Eric zahlte einen hohen Preis. Er musste sich «verbiegen», wie er sagt, um nicht anzuecken. «Irgendwann war das zu viel, und ich rebellierte. Die Eltern blieben hart. Es gab kein Geld mehr.» Eric musste jobben, um zu überleben, und das Studium schliesslich schmeissen.



Symbolbild: fotolia

Zurück aus der Depression in ein erfülltes Leben.

Bündnis gegen Depression

Depression kann jede und jeden treffen. Es ist eine weit verbreitete und heimtückische Krankheit: Sie kann einen Menschen völlig verändern. Er oder sie verliert den Schwung, leidet unter innerer Leere und Hoffnungslosigkeit.

In der Schweiz sind 350 000 Menschen von einer Depression betroffen, die behandelt werden kann. Weil psychische Krankheiten oft tabuisiert und die Betroffenen stigmatisiert werden, bleibt die Behandlung

oft aus. Das neugegründete «St. Galler Bündnis gegen Depression» hat das Ziel, mit Information und sachgerechten Angeboten gegen Tabuisierung und Stigmatisierung dieser Krankheit anzugehen.

Den Betroffenen und deren Angehörigen stellt das St. Galler Bündnis laut eigenem Bekunden eine breite Palette an Auskunftsstellen, Hilfe und Unterstützung zur Verfügung. (16)

www.buendnis-depression.sg.ch

«Ich war am Tiefpunkt angekommen, hatte Suizidgedanken. Ich hatte einfach für nichts mehr Mumm.» Es blieb nicht bei den Gedanken – Eric war in einer schweren Depression gelandet und versuchte, sich das Leben zu nehmen.

Vorwürfe statt Hilfe

Bis dahin hatte er alles in sich hineingefressen, wie er sagt – sein Umfeld habe nichts gewusst, ja nicht einmal etwas geahnt. Den Suizidversuch und den anschliessenden Klinikaufenthalt konnte er nicht mehr vertuschen. Er musste Freunden und seinem Umfeld seine Probleme erklären. Auch seinen Eltern. Von diesen gab es allerdings nur Vorwürfe.

Eric wurde nach dreieinhalb Wochen aus der psychiatrischen Klinik entlassen, ohne Nachbetreuung. «Das war im Rückblick ein Fehler», konstatiert er heute. Es ging ihm zwar etwas besser, aber über den Berg war er nicht. Der ewige Streit mit den Eltern ums Geld zermürbte ihn, das Jobben neben dem wiederaufgenommenen Studium kostete ihn viel Kraft, und er begann wieder, seine Lage nach aussen zu beschönigen, «weil ich mich schämte». Als erneut Suizidgedanken aufkamen, meldete er sich im Notfall, kam erneut in die Klinik und dann ins Psychiatrische Zentrum St. Gallen. Die dortige Tagesstruktur gab ihm Halt: «Das war für mich eine neue Erfahrung», sagt der heute 22-jährige Eric und seine Ärztin erarbeiten jetzt «eine Anleitung, damit sich der junge Mann selber verstehen kann». Zudem wird ein Ausbildungskonzept erarbeitet, das Eric den erfolgreichen Einstieg ins Berufsleben ermöglichen soll.

Nie gefördert, nie unterstützt

Für seine Ärztin Ulrike Hasselmann, Leiterin der Krisenintervention im Psychiatrischen Zentrum St. Gallen, ist Eric ein intelligenter junger Mann, der nie gefördert worden sei. Er musste viel zu früh sehr viel Verantwortung übernehmen. Der Alltag als Kind war von Ängsten und Unsicherheit geprägt und vom Wissen, selber keine eigenen Bedürfnisse haben zu dürfen. Die Kinder überfordern sich damit selber. Hier entsteht, was Fachleute als «Vergessene Kinder» bezeichnen.

Eric's Geschichte ist wahr. Wir haben ihm lediglich einen andern Namen gegeben. Um die Eltern zu schützen, wurde die Form der Anonymität gewählt.